

„Man muss die Geschichte der Meinungen studieren, ehe man den eigenen Geist befreien kann.“ [1]

In die Zeit der Schaffensphase von Keynes fällt die Weltwirtschaftskrise von 1929. Wenn man der Frage nachgeht, wie es zu dieser Weltumfassenden Depression kommen konnte, ist die Antwort dafür plausibel nach derer eine unzureichende strukturelle Anpassung nach dem 1. Weltkrieg die Ursache dafür sein kann. Beispielsweise vergrößerte die Landwirtschaft während des 1. Weltkrieges seine Kapazitäten nach dem Abbruch der internationalen Handelsbeziehungen und litt nach Beendigung des Krieges an überproduktion die sie nicht abbaute, so fielen in den Jahren vor der Kriese die Preise für Anbauprodukte ins Bodenlose.[2] Die Nachfrage wurde dem Angebot nicht mehr Gerech.[3] Weiterer Preis- und Lohnverfall waren die Folge und damit ein Anstieg der Arbeitslosigkeit. Hinzu kam eine Staatsübergreifende Deflationspolitik nach dem Ausbruch der Krise. Fehler die gemacht wurden, die eindeutig den falschen Annahmen der Klassiker zuzuschreiben sind, demnach die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft am Wirkungsvollsten sind wenn der Staat sich nicht einmischt.[4] Mit diesen, in die Irre führenden, Ansichten wollte Keynes und die die seine Gedanken zu diesem Thema teilten ein Ende bereiten. Die Denkrichtung des Keynesianismus verurteilte die sich selbst regulierenden Kräfte des Kapitalismus nicht als Unsinn, vielmehr gaben sie zu bedenken, dass ein Eingreifen des Staates in bestimmten Situationen förderlich ja sogar erforderlich ist.[5] Keynes sah seine Einwände selbst als Evolution zur vorherrschenden klassischen Meinung[6] doch genauer betrachtet war es doch eine revolutionäre Sichtweise. Den Klassikern war es nicht möglich die Wege aufzuzeigen, bzw. zu Erklären, wie sich die Wirtschaft von der Krise erholen könne[7] - Keynes hingegen zeigte Anhand neuer Werkzeuge[8] dass die Deflationspolitik kontraproduktiv ist, sogar noch verstärkend in die falsche Richtung wirkt. Ganz prekär zeigte sich das Versagen des „laissez-faire“ in Deutschland mit dem Sturz der Regierung Brüning. Dem Vorausgehend versuchten Reformen mit den Argumenten des Multiplikator-Effektes[9], das Ankurbeln der Wirtschaft mit Hilfe von Arbeitsbeschaffungsprogrammen[10] in Gang zu setzen, sowie aus der Sorge heraus, die Arbeitslosen, in ihrer Verzweiflung, könnten Zuflucht zu einer der extremistischen politischen Parteien suchen.[11] Man kann also zusammenfassen, dass in Keynes Wirtschaftspolitik die Beschäftigung die primäre Zielgröße ist die angestrebt werden sollte und demnach die Fiskalpolitik eine starke Wirkung hat, stärker als die Geldpolitik, die nur indirekt wirke. [12] Das Wird auch nochmal in dem Folgenden Zitat von John Maynard Keynes deutlich: „Die Bedeutung des Geldes liegt allein in seiner Kaufkraft. Eine Veränderung in der Münzeinheit(...), hat (...)keine Auswirkungen.“ [13]

[1] Keynes - Das Ende des laissez faire 2011 Hauptschrift I S.24 [2] Der Keynesianismus 1 - S.14 ff [3] Der Keynesianismus 1 - S.55 [4] Keynes - Das Ende des laissez faire 2011 Hauptschrift II S.36 [5] Der Keynesianismus 1 - S.37 [6] National Self-Sufficiency <http://panarchy.org/keynes/national.1933.html> Absatz V Abgerufen 05.09.2014 15:15 [7] siehe 1.1 Benennung der Fragestellung - 2.Absatz (Def. Revolution) [8] Gesamtwirtschaftliche Produktionsfunktion, Multiplikator, IS-LM-Modell [9] S.36 Abgerufen 05.09.2014 14:20 [10] Arbeitsbeschaffungsprogramme entsprechen dabei Kreditfinanzier-

te Staatsausgabenerhöhung [11] Der Keynesianismus 1 - S.111 [12] Der Keynesianismus  
1 - S.181 [13] J.M. Keynes - Ein Traktat über Währungsreform S.1